

# «Es ist nicht tragisch, wenn mich jemand für einen Idioten hält»

**Dirigent Kaspar Zehnder** Der Berner Kaspar Zehnder leitete das Sinfonieorchester Biel-Solothurn während zehn Jahren. Nun zieht er weiter – ins Ungewisse. Auch wegen Corona.

## Martina Hunziker

**Kaspar Zehnder, die letzten Konzerte als Chefdirigent beim Sinfonieorchester Biel-Solothurn stehen Ihnen bevor. Wie fühlen Sie sich?**

Ich bin nicht traurig, dass ich gehe. Es war eine gute Zeit, aber 10 Jahre sind für eine Institution in der Grösse von Theater Orchester Biel-Solothurn genug. Irgendwann hat man in einer Position wie der meinen gesagt, was man sagen möchte. Dann ist es Zeit, weiterzuleben.

**Haben Sie diese Entscheidung von langer Hand geplant?**

Ich beschloss nach meinen ersten fünf Jahren schon, dass ich meinen Vertrag nach 2022 nicht verlängern würde. Insofern war mein Weggang länger geplant. Bereit habe ich es nie. Dadurch, dass wir auch in der Pandemie so viele Projekte realisieren konnten, verloren wir auch keine wertvolle Zeit miteinander: Die letzten drei Jahre waren fantastisch. Wir gehen als gut zusammengewachsene Gemeinschaft auseinander.

**Glauben Sie, die letzten drei Jahre wären auch so gut gewesen, wenn nicht klar gewesen wäre, dass Sie das Orchester danach verlassen?**

Ich denke, das Wissen um meinen Weggang hat eine zentrale Rolle gespielt. Das hat man ja auch bei vielen anderen Orchestern erlebt – die Berliner Philharmoniker und Claudio Abbado etwa hatten ihre beste Zeit auch in den letzten Monaten. Ich habe diese Abschiedszeit sehr genossen, und ich glaube, viele im Orchester auch.

**Wurden Sie als Chefdirigent vom Orchester offen kritisiert?**

Ja, und ich finde Feedbacks enorm wichtig. Ich glaube, eine meiner Stärken ist, dass ich Kritik nicht allzu persönlich nehme, unabhängig davon, von wem und wie sie kommt. Klar bin ich mit gewissen Musikerinnen und Musikern persönlich vielleicht eher auf einer Wellenlänge als mit anderen. Trotzdem, oder gerade deshalb, scheint mir sehr wichtig, die Distanz zu wahren. Denn als Dirigent will ich dem Orchester die Möglichkeit geben, über mich zu reden. Das schweisst Musikerinnen und Musiker zusammen.

## Kaspar Zehnder

Der Berner Dirigent ist seit 2012 und noch bis Ende der Saison Chefdirigent des Sinfonie Orchesters Biel-Solothurn. In gleicher Funktion dirigierte er seit 2018 die Philharmonie Hradec Králové (Tschechien). Zuvor war er Musikalischer Leiter am Zentrum Paul Klee (2004–2012) und Chefdirigent der Prager Philharmonie (2005–2008). Von 1999 bis 2020 fungierte er als Künstlerischer Leiter der Sommerfestspiele Murten Classics.

**Sie haben mit dem Orchester turbulente Zeiten durchgestanden: Kurz vor Ihrem Antritt wurde es mit den Theatern zusammengeführt, nur wenige Jahre später wollte ein Teil des Gemeinderates das Orchester wegsparen. Wie haben Sie das damals erlebt?**

Dem Orchester ging es damals wirklich schlecht. Aber das war die grosse Chance für uns. Ich hatte die Möglichkeit, zu zeigen, dass ich zu hundert Prozent hinter dem Orchester stehe. Wir lan-

**«Meine Ziele steckte ich mir hoch. Ich habe sie lange nicht alle erreicht.»**

cierten zahlreiche Aktionen, lokal, regional, national. Wir haben damals dem Stadtrat 15'000 Unterschriften vorgelegt. Und jeder Bieler Politiker, Jede Bieler Politikerin weiss: Mit 15'000 Stimmen im Rücken gewinnt du Jede Wahl! Seither hat das Orchester im Stadtrat den Status einer helligen Kuh.

**Hat sich die politische und finanzielle Lage seither beruhigt?**

In Biel ist die finanzielle Lage für ein Mehrspartenhaus natürlich schon eine andere als beispielsweise für Bühnen Bern. Wir kämpfen seit jeher gegen ein strukturelles Defizit, das wir nur in Schach halten können, weil wir volle Säle haben. Das ist für uns existenziell, ebenso wie das Verkaufen unserer Produktionen an andere Häuser. Und ja: Gewisse Orchesterwerke konnten wir schlicht nicht aufführen, weil wir das Budget für eine grössere Besetzung nicht hatten.

**Fühlten Sie sich deswegen künstlerisch eingeschränkt?**

Nein. Denn ich hatte genügend Ideen für die Mittel, die uns zur Verfügung gestanden sind. Aber nicht zuletzt wegen des 95-köpfigen Orchesters, wegen des eigenen Konzertsaals und der künstlerischen Möglichkeiten bin ich dem Ruf des Orchesters im tschechischen Hradec Králové gefolgt. Dort kann ich als Chefdirigent im einen Jahr Strawinskys «Sacre du Printemps», im nächsten den «Feuervogel», im übernächsten «Petruschka» programmieren. In Biel konnte ich das nie. Und ich habe jetzt wirklich Lust auf die grossen Werke. Es ist wie die Umstellung von Opel auf Porsche.

**Welches sind die Qualitäten, die das Sinfonieorchester Biel-Solothurn ausmachen?**

In den vergangenen zehn Jahren hat sich das Orchester langsam verjüngt. Ich habe davon profi-



«Als Dirigent ist man mit fünfzig noch lange nicht fertig», sagt Kaspar Zehnder und sieht der freien Zeit entspannt entgegen. Foto: Christian Pfander

tiert, dass langjährige Erfahrung weitergegeben wurde und gleichzeitig viel Junger Elan einzug hielt. Das kleine Orchester hat ausserdem den Vorteil, dass immer die gleichen Musikerinnen und Musiker spielen und man in der gemeinsamen Arbeit

schnell weiterkommt. Auch ist das Orchester sehr flexibel, weil es in zwei Städten, zwei Theatern, zwei Konzertsälen sowie auf zahlreichen Tourneen und in einem grossen kulturellen Spannungsfeld musiziert. Das fördert die Kreativität enorm.

**Mit welchen künstlerischen Zielen haben Sie damals Ihr Amt angetreten?**

Ich kam von meinem Amt als Chefdirigent der Prager Philharmonie her, mit Visionen, die ich im dortigen Umfeld nicht hatte realisieren können. Ich suchte

nach der Verbindung von Kultur und Sozialem, und genau dafür sah ich Biel als meine neue Chance. Und ich fand extrem Gefallen an allem, was wir in der Stadt entwickeln durften. Mein Motto mit dem Orchester war vom ersten Tag an: Unser Revier ist nicht

nur das Kongresshaus oder das Theater, sondern auch die Bieler Strassen, die Schulen, die Altersheimen.

**Was waren Ihre Highlights?**

Wir haben viele Schweizer Komponistinnen und Komponisten aufgeführt. Das lag sicher daran, dass das Mehrspartenhaus mit Dieter Kaegi, Katharina Rupp und mir ein Schweizer Leitungsteam hatte. Uns lag viel daran, das Lokale und, durch die Lage von Biel an der Sprachgrenze, das Nationale zu pflegen. Und besonders schön war: Das Publikum nahm alle Raritäten mit grossem Interesse und Neugierde zur Kenntnis.

**Gibt es Projekte, die Ihnen nicht gelungen sind?**

Vieles! Wir starteten zum Beispiel drei Versuche, alle Prokofiev-Klavierkonzerte live zu spielen und aufzunehmen. Drei Mal scheiterte das Ganze wegen Corona. Aber Scheitern gehört dazu. Mein einziger Anspruch ist, wie es Kirill Petrenko einst sinngemäss gesagt hat: Ich habe nicht Angst vor dem Scheitern, aber es soll nicht aufgrund meiner mangelnden Vorbereitung passieren.

**Gibt es etwas, das Sie rückblickend anders gemacht hätten?**

Ja, aber ich hätte es damals nicht anders machen können, weil ich schlicht die Erfahrung machen

**«Ich habe gelernt, dass mich nicht immer alle mögen müssen.»**

musste. Ich habe beispielsweise gelernt, dass mich nicht immer alle mögen müssen. Es ist nicht tragisch, wenn mich jemand für einen Idioten hält.

**Ist Ihr Selbstverständnis als Chefdirigent hier in der Schweiz dasselbe wie in Tschechien?**

Künstlerisch gesehen: ja. Ich bin aber in Tschechien ein bisschen mehr «Herr Chefdirigent», die Distanz, das Respektverhältnis ist grösser. Weil das Orchester grösser ist, aber sicher auch, weil wir keine gemeinsame Sprache sprechen. Das ist eine Barriere, die ich hier in der Schweiz nicht erlebe.

**Wenn Sie heute auf Ihre bisherige Laufbahn als Dirigent zurückblicken: Sind Sie zufrieden, wo Sie stehen?**

Mir ging die Ausbildung leicht von der Hand, ich war immer einer der Besten, und ich war früh

von Erfolg verwöhnt. Meine Ziele steckte ich mir entsprechend hoch. Ich habe sie lange nicht alle erreicht. Aber ich habe in letzter Zeit realisiert: Es ist nicht so, dass ich mich überschätzt hätte. Sondern es ist einfach so gekommen, wie es kommen musste. Die hart umkämpften Posten bei den ganz grossen internationalen Orchestern – das wäre gar nicht das, was mich glücklich machen würde. Ich schätze den direkten Kontakt zu Publikum, Musikerinnen und Künstlern mehr als das Konzertbusiness. Ich musste aber für mich selber lernen, dass das nicht ein Scheitern ist, sondern dass ich im einen einfach besser bin als im anderen.

**Nun treten Sie in Biel und Solothurn ab. Das Berner Symphonieorchester sucht zufällig gerade nach einem Chefdirigenten. Interessiert?**

Ja klar, und ich hätte als Berner mit viel internationaler Erfahrung auch Ideen und Visionen für Bern. Aber die Beziehung zwischen einem Orchester und einem Chefdirigenten in spe muss lange wachsen können, bevor die Ehe eingegangen wird. Ich würde mich schon freuen, nach 20 Jahren wieder einmal eine Einladung für ein Gastdirigat im Stadttheater oder im Casino zu erhalten.

**Was haben Sie nun mit der freien Kapazität vor?**

Ich habe weiterhin das Orchester in Tschechien, zudem leite ich seit einigen Jahren das Festival Klangantrich in Riggisberg, wo ich aufgewachsen bin. Beide Projekte haben etwas mehr Aufmerksamkeit verdient. Daneben will ich mir die Zeit nehmen, einfach mal wieder zu Inspiration zu finden. Ich bin mir bewusst, das ist ein Luxus, und damit werde ich in der nächsten Zeit weniger Geld verdienen. Aber als Dirigent ist man mit fünfzig noch lange nicht fertig. Und es kommt der Moment, in dem man sich die Zeit nehmen muss, um auch als Mensch weiterzukommen.

**Hätten Sie sich keinen nahtlosen Übergang zu einem nächsten Engagement gewünscht?**

Ohne die Erfahrung der Pandemie hätte ich diesen Schritt ins Ungewisse tatsächlich nicht gewagt. Und ja, ich hatte zwischendurch Panik, das leugne ich nicht. Aber ich merke, es gehen laufend Türen auf: Ich werde angefragt von alten Bekannten, mit denen ich lange nicht mehr musiziert habe, ich erhalte Engagements von Orchestern, die ich noch nicht kenne. Ich sehe Perspektiven, auch wenn sie noch sehr unkonkret sind. Momentan aber freue ich mich auf das Ungewisse.

Abschiedskonzerte «Auf Wiedersehen Maestro», Konzertsaal Solothurn, Dienstag, 7. Juni, 19.30 Uhr, und Kongresshaus Biel, Mittwoch, 8. Juni, 19.30 Uhr.